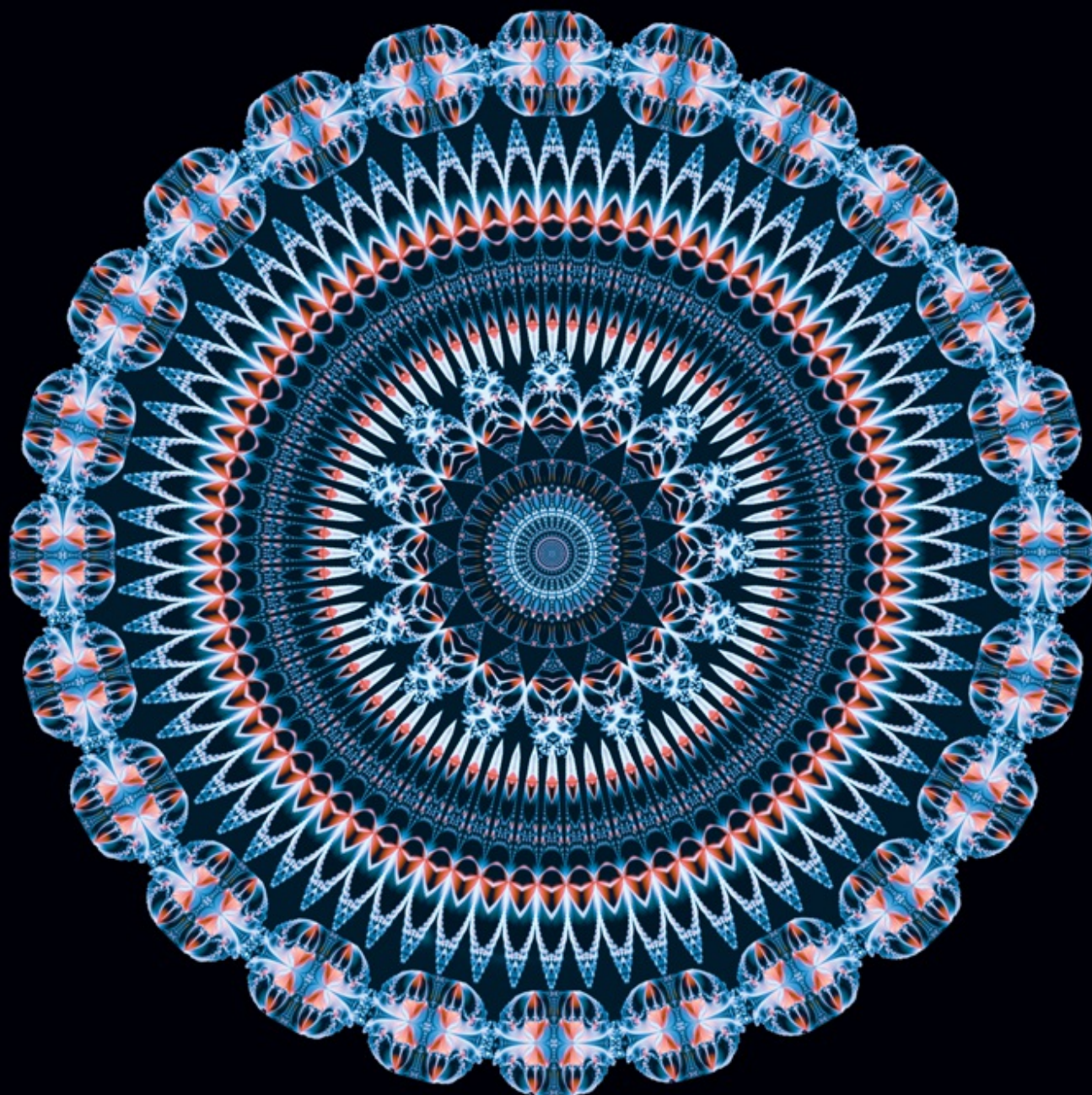


Rainer Wekwerth

BLINK OF TIME



Arena

5.

Die Pause hatte gerade begonnen. Sarah stand zusammen mit Lona im Innenhof der Schule und genoss die warmen Strahlen der Sonne, die sanft auf ihr Gesicht fielen. Ihre Freundin trat von einem Fuß auf den anderen und kaute dabei einen Kaugummi, mit dem sie immer wieder riesige rosafarbene Blasen erzeugte, die mit einem lauten Knall platzten und ihren Mund verklebten.

»Was ist los mit dir?«, fragte Sarah.

»Ich warte.«

»Auf wen?«

»Auf wen?« Lona verschluckte sich fast an ihrem Kaugummi. »Auf IHN natürlich!«

»Michael Bloom?«

»Wen sonst. Der Gott der männlichen Vollkommenheit trägt seinen Namen.«

»Findest du nicht, du übertreibst ein wenig?«

Lona war seit einer gefühlten Ewigkeit in Michael verknallt, aber der Typ beachtete sie nicht. Er war über eins achtzig groß, hatte braune Haare und eine Hautfarbe, die darauf schließen ließ, dass er den größten Teil seiner Freizeit am Strand beim Beachvolleyball verbrachte. Lona war verrückt nach ihm, aber das waren viele andere Mädchen auch und somit ergab sich ein Problem – wie sich so einen Kerl angeln? Wie jemanden auf sich aufmerksam machen, den die halbe Stadt anhimmelte? Lona war hübsch. Nicht besonders groß, aber süß, mit einer frechen Kurzhaarfrisur, die ihrem Aussehen etwas Verwegenes verlieh.

Und trotzdem beachtete Michael Bloom sie nicht.

Sarah blickte ihre Freundin an.

Lona trug heute ein luftiges Sommerkleid, das ihre schlanke, sportliche Figur perfekt zur Geltung brachte. Das Gesicht, ihre nackten Arme und der sichtbare Teil ihrer Beine waren sonnengebräunt.

Also, wenn ich ein Junge wäre ...

»Wo bleibt der Typ bloß?«, unterbrach Lona ihre Gedanken. »Weißt du, welchen Kurs er vor der Pause hatte?«

Sarah unterdrückte einen Seufzer. Diese Unterhaltung hatten sie schon tausendmal geführt. »Nein, keine Ahnung.«

»Vielleicht ist er auf dem Sportplatz. Da lohnt es sich nicht, für die Pause überzukommen.«

»Möglich.« Sarah schloss die Augen und hielt ihr Gesicht in die Sonne. Sie hörte, wie

Lona hektisch auf ihrem Kaugummi herumkaute.

»Was machst du heute nach der Schule?«, fragte sie schmatzend. »Ich geh shoppen, will mir einen Bikini kaufen.«

Überrascht öffnete Sarah die Augen. »Bikini? Du? Du trägst doch immer Badeanzüge.«

»Nicht mehr lange. Ich glaube, es ist an der Zeit, meine Spielchips auf den Tisch zu werfen und zu sehen, was passiert.«

»Lona!«

»Was?«

»Das ... das ist doch gar nicht deine Art. Du bist ...«

»... eine kleine graue Maus, die von niemandem beachtet wird.« Mit diesen Worten formte sie eine Riesenblase und brachte sie mit einem lauten Knall zum Platzen.

Sarah schüttelte den Kopf. »Andrew Snyder hat dich zu seiner Geburtstagsparty eingeladen.«

Lonas Augen blitzten sie an. »Willst du eine Beziehung mit jemandem, der Andrew heißt?«

»Er ist ein netter ...«

»Genau! Nett!«, unterbrach Lona sie. »Das andere Wort für langweilig, fad und uninteressant.«

»So habe ich das nicht gemeint. Ich denke ...«

»Michael Bloom ...«

»Wie?«

»... ist der Mann meines Lebens«, hauchte Lona theatralisch.

»Lona, er weiß nicht einmal, dass du existierst.«

»Das wird sich ändern, glaub mir. Lass mich nur machen.«

Sarah stöhnte laut auf. »Genau das bereitet mir Sorge.«

Lona blinzelte in die Sonne. »Wie läuft es denn bei dir?«

»Mit Patrick?«, fragte Sarah unschuldig.

»Pah, du weißt, wen ich meine.«

»Josh Stiller?«

»Ja, diesen gut aussehenden Typen mit den grünen Augen, die dich verhext haben.«

Sarah dachte daran, wie er sie heute Morgen im Bus angesehen hatte. »Da ist nichts. Wir reden nicht einmal miteinander.«

»Und trotzdem ist da etwas zwischen dir und ihm«, ließ Lona nicht locker. »Ich kann es spüren, wenn ihr euch ansieht.«

»Unsinn, da ist nichts.«

»Schwör auf deine Jungfräulichkeit.«

»Woher willst du wissen, dass ich noch Jungfrau bin?«

Lona lachte. »Babe, ich bin deine beste Freundin, ich weiß alles über dich. Trägst du eigentlich noch diesen giftgrünen Kinderpyjama, aus dem du seit mindestens drei Jahren rausgewachsen bist?«

Sarah musste nun auch lachen und boxte Lona auf den Arm. »Ich verrat dir nie wieder was.«

»Das hältst du nicht durch! Und bitte denk daran, dass ich es war, die dich getröstet hat, als es mit Patrick vorbei war.« Plötzlich kniff sie die Augen zusammen. »Wenn man vom Teufel spricht ...« Sie nickte mit dem Kopf in Richtung Glastür. »Da kommt dein Ex. Ich

geh dann mal.«

Mit einem Blick über die Schulter stellte Sarah fest, dass Patrick auf sie zulief. »Kannst du nicht hierbleiben?«, fragte sie flüsternd.

»Oh nein. Ich muss Michael Bloom suchen, um ihm zu sagen, dass ich die Frau seines Lebens bin. Mach du das hier mal schön allein, du Herzensbrecherin.«

Ohne ein weiteres Wort ging Lona davon und Sarah verfluchte sie stumm.

Etwas verkrampft, mit hochgezogenen Schultern, so als wehe ein kalter Wind, kam Patrick auf sie zu. Seine schwarzen Haare waren unter einem Basecap verborgen, das er sich tief ins Gesicht gezogen hatte. Als Patrick vor ihr stand, wirkte er erschöpft. Seine Haut war bleich und er war so gar nicht mehr der Typ, in den sie sich vor sechs Monaten verliebt hatte.

Patrick war ein ungewöhnlicher Junge. Sarah mochte seinen Humor und dass er sein eigenes Ding machte. Er konnte sehr zärtlich sein und hatte ein gutes Herz. Aber es gab auch eine dunkle Seite an ihm, die sie erst nach und nach kennengelernt hatte. Patrick war wankelmütig und manchmal waren seine Emotionen völlig unberechenbar. Oft schwieg er nach einem Streit stundenlang, ein anderes Mal schritt er wie ein Raubtier im Käfig auf und ab und brüllte sie an, sie würde ihn nicht verstehen.

Obwohl er es nicht wusste, hatte er recht damit. Sarah verstand ihn nicht, wusste oftmals nicht, wie sie mit ihm umgehen sollte. Irgendwann hatte sie dann beschlossen, dass er erst mal lernen musste, mit sich selbst klarzukommen. Er musste herauszufinden, wer er war und was er vom Leben erwartete. Dabei konnte Sarah ihm nicht helfen.

»Hallo«, sagte er, ohne sie direkt anzusehen. Er fixierte einen Punkt links über ihrer Schulter.

»Hi, Pat.«

»Alles klar bei dir?«

»Ja.«

»Können wir reden?«

»Ach, Patrick«, seufzte Sarah und gab sich Mühe, nicht allzu genervt zu klingen. »Was sollen wir denn noch sagen, was nicht schon längst gesagt wurde?«

»Lass es uns doch versuchen ... einfach reden, meine ich«, stammelte er.

Plötzlich tat er Sarah leid. Und trotzdem hatte sie keine Lust, sich noch einmal mit ihm zu treffen. Sie schwieg und ließ ihren Blick über den Schulhof schweifen. Als sie Josh entdeckte, der lässig an einer Hausmauer lehnte und zu ihr herübersah, zuckte sie leicht zusammen. Er war allein, so wie immer, und Sarah wäre jetzt gern zu ihm hinübergangen und hätte mit ihm gesprochen.

Durch das Erlebnis im Bus glaubte sie, dass er vielleicht doch Kontakt zu ihr suchte. Sie wollte herausfinden, warum er sie so aus der Fassung brachte. Wollte ihn entzaubern, damit sie nicht mehr ständig an ihn denken musste.

Ihr Schweigen schien Patrick jedoch nicht abzuschrecken – im Gegenteil.

»Komm doch heute Nachmittag zu mir«, sagte er. »Wir setzen uns in den Garten auf die alte Hollywoodschaukel und chillen ein bisschen.«

Sarah wandte sich wieder Patrick zu. »Ich kann nicht. Du weißt doch, dass mittwochs die Theatergruppe probt. Wir wollen zum Abschlussfest unser Stück aufführen, da gibt es noch viel zu tun.«

»Du hast die Hauptrolle bekommen, hab ich gehört. Gratuliere.«

Sarah schenkte ihm ein kleines Lächeln. »Danke.«

»Tja, die Hauptrolle in meinem Leben hast du auch.« Er zögerte, dann fügte er noch ein »leider« hinzu.

Gegen ihren Willen rührte Sarah dieser Satz. Manchmal konnte Patrick richtig charmant sein. *Wahrscheinlich habe ich mich deswegen in ihn verliebt ...*

Und wahrscheinlich war es nur fair, ihm zu helfen, die Sache besser zu verstehen.

»Okay«, gab sie schließlich nach. »Heute Abend um sechs. Im Harbour Café. Aber ich habe nicht allzu viel Zeit, ich muss noch lernen.«

Ein Strahlen ging über sein Gesicht. »Cool.«

»Hey, Pat, das heißt nicht, dass noch etwas läuft. Ist das klar?«

»Klar!«

Sie zeigte mit dem Kopf Richtung Glastür. »Ich muss wieder rein.«

Er verstand den Wink. »Bye. Bis heute Abend.« Dann ging er.

Sarah sah ihm nach, dann schaute sie in die andere Richtung.

Josh war nirgendwo mehr zu sehen.

Mist, fluchte sie stumm. Wieder eine Chance vertan.

6.

Es war heiß unter der schwarzen Skimaske. Sarah spürte, wie ihr der Schweiß über das Gesicht lief und den Baumwollstoff durchfeuchtete, während sie auf ihren Einsatz wartete. Da, wo ihr Mund hinter der Maske lag, hatte sich ein feuchter Fleck gebildet. Unzählige Fusseln klebten an ihren Lippen und Sarah konnte dem Drang, sich die Maske vom Kopf zu reißen, nur schwer widerstehen.

Die Proben gingen jetzt schon über zwei Stunden. Nun kam endlich die Schlusszene, die den Höhepunkt der Aufführung darstellen sollte.

In dem Stück wurde das Massaker von Greenwich aufgearbeitet, bei dem Ende der Neunzigerjahre zwölf Schüler gestorben und über zwanzig verletzt worden waren. Das Ungewöhnliche an dieser Tat war der Umstand gewesen, dass es zum ersten Mal in der Geschichte der USA eine Täterin gewesen war, die maskiert und schwer bewaffnet die Schule gestürmt und wild um sich geschossen hatte.

Hanna Kilroy, neunzehn Jahre alt, hatte zwei vollgeladene Automatikwaffen ihres Vaters gestohlen, war zu ihrer früheren Highschool gefahren und hatte ohne Vorwarnung zu schießen begonnen.

Eine Videokamera hatte das Geschehen aufgezeichnet. Die Bilder – stumm und in grobkörniger Schwarz-Weiß-Optik – hatten gezeigt, wie Hanna systematisch durch die Flure der Schule schritt, Jungs und Mädchen aufstöberte und sie kaltblütig erschoss, egal wie sehr sie um ihr Leben flehten.

Bis heute wusste niemand, warum sie das getan hatte. Niemand kannte den Grund dieser unfassbaren Tat und Hanna konnte man nicht fragen. Sie war von einem Sondereinsatzkommando bei der Befreiungsaktion der noch lebenden Schüler erschossen worden.

Ihre Eltern wurden befragt, Lehrer, Mitschüler, Psychologen, keiner hatte auch nur den Ansatz einer Erklärung. Erst Jahre später hatte ein Journalist herausgefunden, dass Hanna Kilroy ein tief unglückliches Mädchen gewesen war, das vordergründig lächelte, aber innerlich zerbrochen war. Ihre tragische Geschichte war leise, ja still abgelaufen und niemand hatte gemerkt, wie sehr sie litt.

Das Theaterstück war nun der Versuch, Hanna zu zeigen und nachzuspüren, wie es so weit kommen konnte. Das Ende der Geschichte war der Augenblick, in dem sich Hanna Kilroy der Überwachungskamera zuwandte und die Skimaske vom Kopf zog, damit jeder wusste, wer für diese grausame Tat verantwortlich war.

Da die Aufzeichnung keinen Ton hatte, war ein Lippenleser hinzugezogen worden, der